

bis auf einen einzigen Satz, der zumindest beweist, dass die Herausgeber um diese Gruppen wissen (7). Touristen sind weder homogene noch statische Gruppen, konsumieren Kultur(erbe) höchst unterschiedlich (vgl. Thurner 169) und wer heute Tourist ist, kann morgen im eigenen Land Besucher aus anderen Ländern beherbergen, bedienen, Konsumgut für sie herstellen und Kultur(erbe) für sie zur Schau tragen. Die Abwertung von Touristen erscheint besonders bizarr, da – wie Materna (293, 296) am Beispiel Senegal zeigt – die Bewohner der Destinationen nicht zwischen Touristen, Expatriates und Ethnologen unterscheiden.

Laut Spode “ist es *en vogue*, den Konnex von ‘Kulturerbe’ und ‘Massentourismus’ zu untersuchen” (93), was die Qualität der meisten der vorliegenden Aufsätze nicht schmälert. Doch um – wie von Schnepel (37) gewünscht – die Tourismuswissenschaft zu bereichern, muss sich das Themenfeld nicht nur in Bezug auf Kulturerbe schnellstens erweitern, damit sich der ethnologische Blick nicht als regional und thematisch zu eng beweist.

Kundri Böhmer-Bauer

Schröder, Peter (org.): *Cultura, identidade e território no nordeste indígena. Os Fulni-ô*. Recife: Editora Universitária da UFPE, 2012. 262 pp. ISBN 978-85-415-0022-7. (Série Antropologia e Etnicidade, 1)

Die heute etwa 5.000 Fulni-ô (Eigenbezeichnung), auch Fulnió geschrieben, waren früher unter den Namen Carnijás oder Carijós bekannt. Sie leben in Dörfern unfern der Stadt Águas Belas, die etwa 40.000 Einwohner zählt, im Bundesstaat Pernambuco in Nordost-Brasilien. Ihre Sprache wird der Großgruppe der Macro-Gê zugerechnet. Die Fulni-ô selbst nennen sie einfach “unsere Sprache” (“Yaathe” oder “Yathê” geschrieben). Den zu rezensierenden Sammelband über sie hat Peter Schröder, Professor für “Antropologia” (Ethnologie) an der Universidade Federal de Pernambuco, ein in Köln und Bonn ausgebildeter Ethnologe, der seit fast 20 Jahren in Brasilien lehrt und forscht, herausgegeben. Er hat außerdem die Einführung (3–14), eine klassifizierende Bibliografie (207–232) und das erste Kapitel (15–62), das einen summarischen Abriss der Gruppe der Fulni-ô und der einschlägigen Literatur über sie gibt, verfasst.

Die übrigen sechs Kapitel stammen von fünf brasilianischen Forschern der mittleren Generation (zwischen 35 und 60 Jahre alt), und dem Hohenheimer Agrarwissenschaftler Werner Doppler, der zusammen mit Áurea Fabiana A. de Albuquerque Gerum, die 2006 in Hohenheim promoviert wurde, ein Kapitel verfasst hat (165–185). Dieser Beitrag ist übrigens der einzige, der mit quantitativen Daten zum Landbesitz, zu den erwirtschafteten Erträgen und zum Vergleich mit anderen indianischen Gruppen, nämlich den Kambiwá und Xukuru, aufwartet und diese Information in Diagrammen darstellt. Die beiden Autoren entwickeln außerdem ein Modell, das sie an den empirisch erhobenen Daten prüfen.

Ansonsten sind alle Beiträge in lockerem, erzählendem Ton geschrieben und gehen anscheinend davon aus, dass dem Leser die genaueren Daten über die Wohnorte

der Fulni-ô, ihre demografischen Verhältnisse und die Beziehungen zu anderen Bevölkerungsgruppen Nordost-Brasilens bekannt sind. Anders lässt sich das völlige Fehlen von Karten, Abbildungen von Menschen und ihren Tätigkeiten (z. B. Tänze), Vernetzungen (Verwandtschaft, dörfliche Verwaltung etc.) nicht erklären.

Der Beitrag von Miguel Foti über “Resistência e se-gredo” (63–87) basiert anscheinend auf Feldarbeit im August 1988, bei der er die Stadt Águas Belas und mehrere Dörfer besucht hat. Seine Begegnungen und Erlebnisse schildert er tagebuchartig. Eliana Gomes Quirino, schon 2011 verstorben, also vor Veröffentlichung des Sammelbandes, schreibt auf den Seiten 89–120 über “A memória Fulni-ô tecendo o campo territorial”. Der Text ist insofern bemerkenswert, als sie die internationale theoretische Literatur zur strukturalen Anthropologie (Claude Lévi-Strauss) zum kollektiven Gedächtnis (Maurice Halbwachs) und zum destruktivistischen Ansatz (Pierre Clastres) immer wieder reflektierend in die Darstellung und Analyse von Mythen und historischen Gestalten, zum Beispiel eines Pater Alfredo Pinto Damaso (ohne Lebensdaten!), einfließt.

Zur ethnischen Identität und Reziprozität (“Identidade étnica e reciprocidade entre os Fulni-ô de Pernambuco”, 121–142) äußert sich Wilke Torres de Melo, eine Angehörige der Fulni-ô, die in der Stadt Águas Belas geboren ist. Sie bietet mit *safenkia*, dem zentralen Konzept der Fulni-ô von gesellschaftlicher Zusammenarbeit, einen vielversprechenden Ansatz. Danach wendet sie sich in pauschaler Art, unsystematisch und knapp dem Kunstschaffen, der Lohnarbeit, der politischen Verfassung, der Landwirtschaft und der Tierzucht zu, behandelt aber in keinem dieser Bereiche die eigensprachlichen Bezeichnungen der Fulni-ô, obwohl es sich hier um die einzige indianische Gruppe Nordost-Brasilens handelt, die sprachlich noch nicht ganz an das brasilianische Portugiesisch assimiliert ist. Torres de Melo zieht das Resümee, dass die “Ethnie” der Fulni-ô weniger durch Einheit als durch Zersplitterung gekennzeichnet ist, was sich auch, wie in einem anderen Beitrag des Sammelbandes ausgeführt wird, in der ungleichen Verteilung von Landbesitz widerspiegelt. Dieser Eindruck lässt sich vielleicht teilweise aus der Ethnogenese des Stammes erklären, auf die Schröder in der Einleitung hinweist, doch dazu äußert sich die Verfasserin nicht. Das was Wilhelm Emil Mühlmann in seinem Buch “Rassen, Ethnien, Kulturen” von 1965 als “colluvies gentium” für sibirische Völker herausgearbeitet hat, dürfte auch hier der Hintergrund sein, denn Brasilien ist ein weites, dünn besiedeltes Land, und der koloniale Druck über 500 Jahre hinweg, der sich im Osten am frühesten und intensivsten spürbar machte, hat im Einklang mit der Dezimierung der indigenen Bevölkerung früher sicher immer wieder zu Zusammenschlüssen geführt.

Den Beitrag der Autorin Carla Siqueira Campos über “Aspectos da organização econômica nas relações de pressão e estratégia de sobrevivência” (143–164) kann ich leider nicht darstellen, da in meinem Exemplar des Buches die Seiten 141–156 fehlen!

Sérgio Neves Dantas versucht, in seinem Beitrag “Sagrado canto Fulni-ô” (187–205) die Rolle der heiligen

Gesänge des “Toré”-Rituals zu umreißen. Zwar gibt er keine Textproben oder Musikbeispiele, verweist aber in einer Fußnote auf seine ausgedehnte Feldforschung von 1998–2002 und die dabei gemachten Tonaufzeichnungen.

Als Anhang werden sechs administrative Dokumente aus den Jahren 1700 bis 1928 abgedruckt, deren Relevanz für die vorangehenden Studien nicht deutlich wird, da die Studien selbst nicht auf sie Bezug nehmen.

Zum Schluss sei der Eindruck eines fernab von Brasilien lebenden und wirkenden Ethnologen gegeben: Die vorliegende Sammlung von Aufsätzen bietet viele interessante Aspekte des Lebens und der Lebensprobleme eines kleinen, modernen Eingeborenenvolkes, ist aber durchweg so wenig konkret, systematisch und detailliert, dass man kein umfassendes Bild von den Fulni-ô gewinnt. Ich frage mich daher, ob das Buch nicht mehr für den internen Diskurs brasilianischer Forscher der Region geschrieben ist, die all das schon wissen. Darauf weist auch die fast ausschließliche Verwendung und Zitierung portugiesischsprachiger, in Brasilien verlegter Fachliteratur hin.

Berthold Riese

Sindawi, Khalid: Temporary Marriage in Sunni and Shi‘ite Islam. A Comparative Study. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2013. 134 pp. ISBN 978-3-447-06987-8. (Arabisch-Islamische Welt in Tradition und Moderne, 9) Price: € 29.80

Modern times have confronted the Muslim world with serious moral dilemmas and social conundrums, including what Khalid Sindawi, author of “Temporary Marriage in Sunni and Shi‘ite Islam. A Comparative Study” calls the “juridical predicament in modern times” (121). Social changes and structural transformations in much of the Muslim world have brought about fundamental alterations in the nature and forms, sensibilities and sensitivities of gender relations, sexuality, marriage and divorce – as it has in much of the world. But the unbending legal restrictions and medieval rules and regulations have created on the ground personal angst and existential hardship for many Muslims. Jurists, on their part, have been called upon directly or indirectly to address the changing gender relations and sexual needs of the multitude of Muslims – in their own homeland or abroad in Western countries. Yet even before the onslaught of modernity, the religiously ideological divide between Sunnis and Shi‘ites had fortified the Sunni legists’ resistance to temporary marriage as it has been sanctioned by the Shi‘ites all along. Sunnis and Shi‘is have not ceased to argue with and against each other since. This is the broader topic of Khalid Sindawi’s comprehensive and well-argued book. The stated objective of the author is to “analyze the issue of temporary marriage in Islamic canonical law (shar‘) in light of contemporary positive and civil law in a number of Muslim countries.” And to “discuss the social aspects of temporary marriage, as well as the influence that social sentiments may have had on the way in which this institution has been appraised in Islamic law” (13). The author delivers on the first premise.

Sindawi’s comparative approach is a welcome addi-

tion to the gradually increasing books and articles about variations on the theme of temporary marriage in Islamic societies. In addition to an introductory chapter, the book includes six chapters in which the author lays out in detail the religiously contested positions of Muslim jurists and legists regarding marriages other than the “permanent,” *nikāh*, marriage. His discussion of the “social aspects of temporary marriage,” however, and his quick foray into the social history of the diversity of pre-Islamic and contemporary variations of marriages are less scholarly and more journalistic.

Starting with the canonical definition of marriage, Sindawi gives a rather uniform definition of Islamic marriage; thereby collapsing the Shi‘i definition of marriage with that of the Sunnis’ (18–24). The Shi‘ite jurisprudence has historically made a distinction between “permanent” and “temporary” marriage and has almost unanimously endorsed temporary marriage. Whereas the officially stated objective of the latter is sexual enjoyment for men and financial security for divorced and widowed women, the objective of the former is procreation, though of course the legists and legal exegetes are not unaware of the sexual dimension of permanent marriage. Sunnis, on the other hand, have consistently and persistently disputed the legality, the legitimacy, and the propriety of temporary marriage and have banned its practice all together, however, not without ambivalence, as Sindawi discusses it in chapter two. From the Sunni point of view only one form of marriage, namely *nikāh*, is legally valid, religiously permissible, and socially commendable. But then modern times and the rapidly changing gender relations have prompted a few Sunni legal scholars to have a change of mind.

Seeking to find “solutions” for the sexual needs of the multitude of young Arabs and Muslims who find permanent marriage beyond their reach or undesirable for men already married, some Sunni scholars and legists have attempted to bridge the lagging gap between the law and social practices, between the public demands for change and legal restrictions. Some contemporary Sunni scholars, Sindawi argues, have sought to validate the already existing “travel” or *misyar* marriage that has become a somewhat popular alternative form of marriage in Saudi Arabia, the Persian Gulf states, and in Egypt (see also Hasso 2011). Others have tried to propose a more novel yet modern form of marriage, one of which is that of “friend” or “husband friend” marriage. Sindawi’s book offers a detailed and well-argued comparative discussion of the three major variations of temporary marriages mentioned above.

Of the three types of variations of marriages, temporary or usufruct marriage, *mut‘a*, is the longest lasting and the most dominant form, practiced predominantly among the Twelver Shi‘ites. Whether temporary marriage is religiously recommended and thus legally permissible has been the subject of intense conflict and animosity between the Sunnis and the Shi‘ites. Sunnis unlike Shi‘ites, the author argues, have at times expressed ambivalence regarding the religious propriety and legality of temporary marriage and have not exhibited uniformity of views. But